Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 9 (1967)

Artikel: Ein Holländer in Rätien

Autor: Ribi, Hilde

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-550227

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Holländer in Rätien

Von *Hilde Ribi*

Fern im 17. Jahrhundert, im Frühsommer des Jahres 1655, kam von Obstalden her über den Kerenzen nach Bünden ein begabter junger Musensohn einhergewandert, der dem Lande Köstliches hinterlassen sollte. Lange Zeit ruhte freilich, was der Siebenundzwanzigjährige damals schuf, vergilbt und vergessen zu Wien in der Hofbibliothek und ist erst vor dreißig Jahren zu guter Stunde, noch ehe nämlich der Krieg solch noble Unternehmung zu vereiteln vermocht hätte, in einer gediegenen Publikation ans Licht getreten. Manch glücklicher Umstand, will uns im nachhinein dünken, habe sich zusammenfinden müssen, damit die Leistungen dieses zum mindesten für Bünden hochbedeutsamen Zeichners aus den Niederlanden nicht nur recht eigentlich entdeckt werden, sondern hernach auch zur Kenntnis der Öffentlichkeit gelangen konnten. Des jungen Künstlers Name: *Jan Hackaert*. Sein Wiederentdecker: der Genfer Gelehrte Sven Stelling-Michaud. Daß dieses Mannes ausgezeichnetes Werk «Unbekannte Schweizer Landschaften aus dem XVII. Jahrhundert» mit seinen auf vierzig Tafeln reproduzierten 43 Zeichnungen, darunter mehr als zwei Dutzend von Jan Hackaert in Graubünden gefertigte, schließlich Gestalt wurde, hat seine erzählenswerte Geschichte, die im folgenden in kurzen Zügen wiedergegeben sei.

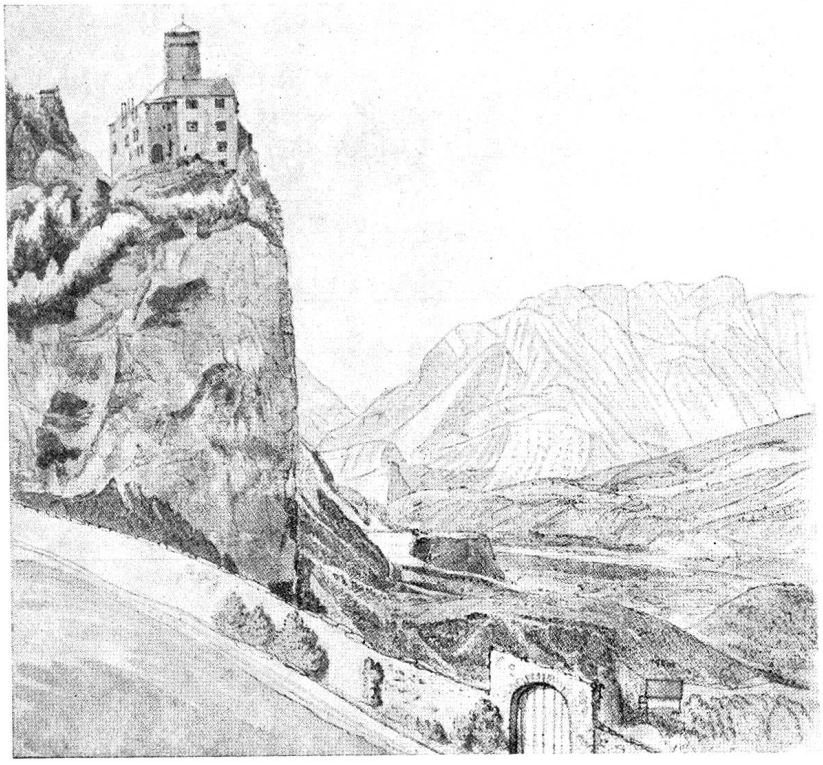
Stelling-Michaud hat sich wiederholt auch als Übersetzer vom Deutschen ins Französische hervorgetan. In der ersten Hälfte der dreißiger Jahre ergab sich's, daß er für den Verleger Attinger in Neuenburg Paul Frischauers Werk über den Prinzen Eugen zu übertragen hatte. Die Beschäftigung mit dieser hervorragenden Figur scheint den Genfer Kulturhistoriker damals so nachhaltig gefesselt zu haben, daß er sich, über seinen Auftrag hinaus, entschloß, den Spuren des großen Staatsmannes und Schirmherrn der Künste auf eigene Faust nachzugehen, insbesondere um dessen Beziehungen zur Schweiz näher zu ergründen. Im Verlaufe seiner Nachforschungen aber stieß er in der Österreichischen Nationalbibliothek, in der Wiener Hofburg, von ungefähr auf den sogenannten Atlas Blaeu, eine staunenerregende Ansammlung von Dokumenten aller Art, geborgen in fünfzig gewaltigen Bänden, ein wahrhaft gigantisches Kompendium von Originalzeichnungen, Karten, Plänen und kolorierten Stichen aus aller Welt, Orts- und Landschaftsansichten, Schlachtenbildern, Porträts, kurzum ein Sammelwerk von überwältigendem Reichtum, in dem offensichtlich geborgen war, was das 17. Jahrhundert an topographischem, kulturhistorischem und geographischem Material nur immer zu bieten gehabt hatte, ein Gut, welches der berühmte Prinz aus Savoyen, der in jungen Jahren Österreich mit genialem Zugriff aus den Händen der Türken befreit hatte, im November des Jahres 1730 im Haag für die Summe von zweiundzwanzigtausend Gulden ersteigert und mit Genugtuung alsbald in seine fürstliche Residenz nach Wien hatte überführen lassen. Die mächtigen Bände mit ihrem wahrhaft unerschöpflichen Inhalt sollen des hervorragenden Kriegers und Staatsmannes teuerster Besitz gewesen sein in seinen letzten Lebensjahren. Am Morgen des 21. April 1736 hat man «den edlen Ritter», den zweiundsiebzigjährigen Prinzen Eugen, in seinem Palais tot im Bette gefunden. Hernach kamen seine Bücher und Kunstsammlungen, und mit ihnen auch besagter raumgreifender Atlas, an seine Nichte Victoria, welche letzteren zusamt einem Teil von ihres Onkels riesiger Bücherei gegen eine jährliche Rente der Kaiserlichen Hofbibliothek übermachte, und so kam es

denn, daß dieses Institut den Schatz hütet bis auf den heutigen Tag, eine Fundgrube ohnegleichen, noch beinahe unberührt, ganz Europa und darüber hinaus die ganze damalige Welt betreffendes Material in Fülle bergend.

Stelling-Michaud bekam freimütige Erlaubnis, den 13. dieser fünfzig Bände gründlich zu durchmustern und Reproduktionen daraus zu gewinnen, ein stattliches Konvolut im Format 56,4:38 cm, gekennzeichnet mit dem Titel «Helvetia». Darin entdeckte er nicht nur vierzig Karten und Stiche des älteren Matthäus Merian, der bis 1626 Basler- und hernach Frankfurterbürger war und bekanntlich als Kupferstecher und Kartograph ein unermeßliches Werk hinterlassen hat, er fand in dem mächtigen Buche überdies achtunddreißig Zeichnungen von Jan Hackaert vor, des Mannes, dessen es hier zu gedenken gilt, Bündner Landschaften zum überwiegenden Teil, ansprechende, mit bewundernswerter Sorgfalt ausgeführte Originalzeichnungen, allesamt aufgeklebt, die größeren leider zwei- oder gar dreimal gefaltet und zum Teil auch weidlich zerknittert. An ihrem Anblick aber hat des Genfers Geist und Gemüt sich gleichwohl so lebhaft entzündet, daß er alsbald zu der Überzeugung gekommen sein muß, dieser überraschende Fund dürfe der Schweiz keinesfalls vorenthalten bleiben, und so beschloß er denn, ihn irgendwie zu publizieren. Seine Arbeit ist 1937 im Max Niehans-Verlag in Zürich erschienen, vornehm in sogenannt französischer Broschur, einläßlich kommentiert und mit einem herzerfreuenden Abbildungsteil auf Kunstdruckpapier. Ihre größten Nutznießer sind zweifellos die Bündner, denn Hackaert scheint, wie gesagt, mit wenigen Ausnahmen fast ausschließlich im Lande Rätia gezeichnet zu haben. Das Erscheinen des kostbaren Bandes aber wurde finanziell ermöglicht durch die famose Stiftung Schnyder von Wartensee. In den Besitz des Bandes zu gelangen ist freilich heute nicht mehr ganz leicht; das Opus nämlich wurde leider – so sind heutzutage notgedrungen die Bräuche auf dem Büchermarkt – schon vor geraumen Jahren verramscht.

Legen wir hier auch gleich noch in ein paar Zeilen die Verdienste der segensvollen Stiftung fest, welche das Erscheinen von Stelling-Michauds Werk überhaupt erst an die Öffentlichkeit gelangen ließ. Ihr Gründer, Franz Xaver Schnyder von Wartensee, geboren 1786, ein Musikus und Komponist unzweifelhaft hohen Ranges, entstammte einem alten Luzerner Geschlecht und hat sich seine Ausbildung zum Teil bei Beethoven in Wien geholt. Seine Ahnen, vormals Bürger von Sursee, wurden 1647 Besitzer des Schlosses Wartensee unweit Sempach und nannten sich fortan Schnyder von Wartensee. Besagter Xaver aber hat den Familiensitz 1820 verkauft und spendete sein Vermögen weitblickend zur Gründung der oben erwähnten Stiftung, die von der Zentralbibliothek in Zürich verwaltet wird. Sie bezweckt im weitesten Sinne die Förderung aller Wissenschaften und Künste, und eine Reihe namhafter Publikationen aller Art, einsetzend mit des Stifters 1887 an den Tag gelangten Lebenserinnerungen, sind in den vergangenen achtzig Jahren mit ihrer markanten Beihilfe ermöglicht worden. Fügen wir noch bei, daß dem denkwürdigen und originellen Manne auf seinen hundertsten Todestag (er starb am 27. August 1868) aus der Feder des Musikhistorikers Peter Otto Schneider eine derzeit im Entstehen begriffene große Monographie zugedacht ist.

Doch nun zurück zum Atlas Blaeu. Das kapitale Werk ist, wie gesagt, aus Holland in die alte Kaiserstadt Wien gelangt. Der es schuf und mit Umsicht äufnete bis an seines Lebens Ende, war der reiche, hochgebildete Amsterdamer Advokat und Kunstliebhaber Laurens van der Hem, Sproß einer angesehenen Kaufmannsfamilie, die im Jahr nach seiner Geburt in den Adelsstand erhoben worden war. Zwei insbesondere erwähnenswerte Söhne entstammten dieser Sippe, der eben erwähnte 1621 geborene Laurens und sein zwei Jahre älterer Bruder Hermann. Das Brüderpaar interessierte sich anscheinend schon in Jünglingsjahren intensiv für geographische Darstellungen aller Art, sammelte Stiche, Gemälde und Zeichnungen, unternahm ausgedehnte Reisen und kaufte im Rahmen seiner Liebhaberei



Schloß Ortenstein
Zeichnung von Jan Hackaert

auf, wessen es nur immer habhaft werden konnte. Als die Sammelleidenschaft wuchs, begannen sie, so wird vermutet, auch jugendliche Künstler regelrecht in Sold zu nehmen, begabte Burschen, die dann beschwingt hinauszogen in alle Welt, um für ihre Brotgeber an Ort und Stelle möglichst naturgetreue Ansichten verschiedenster Gegenden anzufertigen. Die Erzeugnisse ihres Fleißes aber wurden nach ihrer Rückkehr von den Brüdern van der Hem in stattlichen Alben geborgen und mit Bildlegenden versehen. – Was nun den Band mit der Bezeichnung «Helvetia» betrifft, so sei er, sagt Stelling-Michaud, eindeutig durch Laurens beschriftet worden, zumal sein Bruder schon 1649 gestorben war. Laurens hat ihn um mehr als drei Jahrzehnte überlebt.

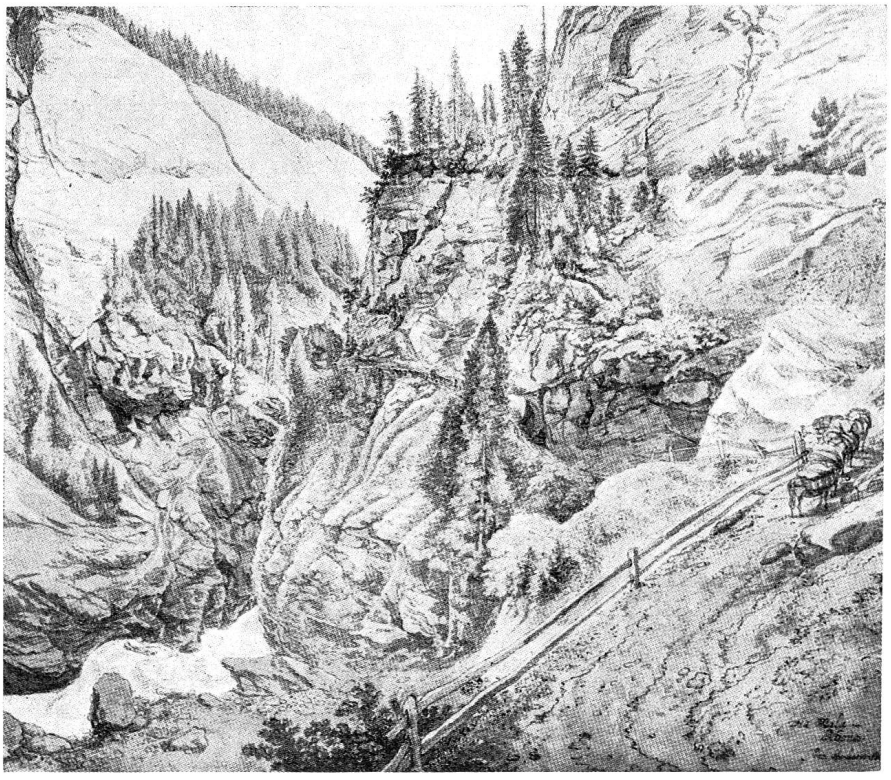
Daß aber Laurens van der Hems gezählte fünfzig Dokumentenbände später unter dem zunächst sonderbar anmutenden Sammelbegriff «Atlas Blaeu» auf die Nachwelt gekommen sind, beruht auf einem Mißverständnis oder doch zum mindesten auf einer gehörigen Vereinfachung des Tatbestandes. Es hausten nämlich zu Lebzeiten der van der Hem zu Amsterdam die erlauchten Karten- und Atlantenmacher Blaeu, Inhaber einer berühmten Offizin, aus welcher bewundernswerte Landkarten, Erd- und Himmelsgloben hervorgingen; in deren Druck- und Verlagsanstalt erschien um die Mitte des 17. Jahrhunderts in elf Bänden ein großartiges Atlaswerk, der «Atlas magnus» oder eben kurzerhand auch einfach «Atlas Blaeu» geheißen. Irrtümlich bezeichnete man dann mit dem Namen dieser editorischen Glanzleistung der Gelehrten- und Buchdrukkerfamilie Blaeu das gesamte Sammelgut des Laurens van der Hem, in welchem wohlverstanden das berühmte Atlaswerk selbstverständlich auch figuriert, und diese Fehlbezeichnung des Ganzen ist den fünfzig Bänden hartnäckig verblieben bis auf den heutigen Tag.

Als Laurens van der Hem 1680 starb, kamen seine Bände und Mappen an seine Tochter Agathe und ein halbes Jahrhundert später dann irgendwie an den Buchhändler Adrien Moetjins im Haag, aus dessen Händen der steinreiche Prinz Eugen sie übernommen hat, mit großer Genugtuung, denn noch andere Interessenten sollen sich damals angelegentlich um das einzigartige Sammelgut beworben haben.

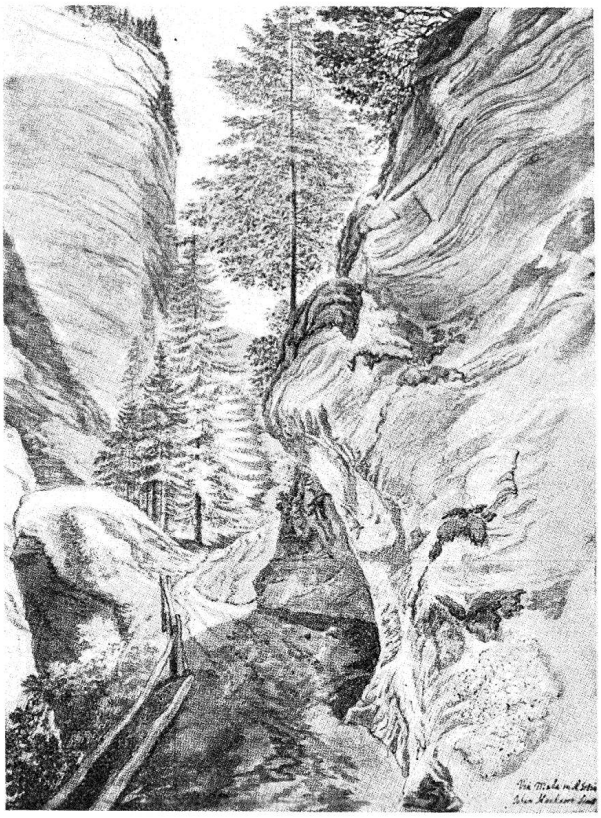
Was nun Jan Hackaert betrifft, so hat er mit großer Wahrscheinlichkeit von seinem Auftraggeber die Verpflichtung übernommen, ganz insbesondere Bündner Landschaften zu zeichnen. Nicht ausgeschlossen, daß van der Hem ausdrücklich Ansichten aus der Gegend der Viamala haben wollte. Möglicherweise – die Vermutung kann uns niemand verwehren – sind die Brüder van der Hem selber einmal, nicht allzu viele Jahre zuvor, dort auf schmalem Pfad durch die finstere Schlucht und über den Splügen oder St. Bernhardin nach Italien gezogen. Man weiß, der Durchgangsverkehr durch das Schams und das Rheinwald muß zu jener Zeit und bis zur Eröffnung von Brenner- und Gotthardbahn wahrhaft imponierenden Ausmaßes gewesen sein. Drei- bis viertausend Leute in Bünden lebten in jenen Zeiten ausschließlich vom Transit über ihre Pässe. Allein in Splügen habe man um das Jahr 1600 ständig vierhundert Saumtiere unterhalten. Das Rheinwald ist, begünstigt durch die Herren von Sax, schon im 13. Jahrhundert von über den Bernhardin zugewanderten Walsern besiedelt worden, der ersten Walserkolonie auf Bündnerboden überhaupt. Mächtig thronte damals jenseits der Wasserscheide auf hohem Fels jener Edlen Burg Misox, und jahrhundertelang fühlten sie sich als die unmittelbaren Hüter des Bernhardin.

1655 hat Hackaert in Bünden seiner erfreulichen Beschäftigung obgelegen. Lebhaft und sehr freundschaftlich waren dannzumal die Beziehungen zwischen der Eidgenossenschaft und den Niederlanden. Sie hatten beide nach dem Dreißigjährign Krieg ihre endliche Unabhängigkeit erlangt. Im Mai 1647 ist die Eidgenossenschaft der Dreizehn Alten Orte in aller Form und endgültig vom Deutschen Reich losgelöst worden, und die Niederländer ihrerseits hatten sich endlich vom spanischen Joch befreien können. Eine Menge Schweizer studierten an der damals hochberühmten medizinischen Fakultät zu Leiden; viele junge Leute aus den Vereinigten Niederlanden waren an der Hochschule von Basel immatrikuliert.

Die Eidgenossenschaft ist aus den Greueln des Dreißigjährigen Krieges ziemlich ungeschoren hervorgegangen. Einzig Bünden hatte damals seine bitteren «Wirren» durchzustehen. Doch Jörg Jenatsch, dem Conrad Ferdi-



Die Viamala
auf dem linken Rheinufer
Zeichnung von Jan Hackaert



Die Viamala unter der Alp Sant Ambriesch
Zeichnung von Jan Hackaert

nand Meyer in seinem Roman «übermächtige Vaterlandsliebe» bezeugte, hat seine Heimat von aller Fremdherrschaft befreit, ehe er 1639 zu Chur in der Wirtschaft «Zum staubigen Hüetli» durch Rächerhand elendiglich zugrunde ging. Keine Franzosen, keine Österreicher waren mehr auf Bündnerboden, als unser junger Maler im Lande eintraf, und die schlimmen Wunden, die der Krieg geschlagen hatte, waren durch den Fleiß und die Zähigkeit der Bergler, deren Zuversicht und Selbstbewußtsein mittlerweile merklich gestiegen war, damals, 1655, weitgehend schon wieder vernarbt. — Auch die Bauernunruhen im Unterland, in Bern, im Luzernischen, in Solothurn und in Basel, waren abgeebbt und der sogenannte Erste Villmergerkrieg, neuaufgeflammte Glaubenshändel zwischen Katholischen und Reformierten, noch nicht ausgebrochen; erst 1656 hat der Haudegen General Werdmüller die Stadt Rapperswil kujoniert und einzunehmen versucht.

Im südlichen Bergell lag derweil, von jungen Kastanien überwachsen, der vornehme Ort Plurs mit seinen zweieinhalbtausend Einwohnern seit 37 Jahren schon unter riesigen Schuttmassen begraben. In Matthäus Merians «Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae» vom Jahre 1642 (dem ersten Band seines sechzehnbändigen Kupferstichwerks «Topographia Germaniae», Städtebildern und -beschreibungen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, dessen sämtliche Bände in originalgroßen Faksimile-Ausgaben derzeit bei Bärenreiter in Kassel im Erscheinen begriffen sind), ist Plurs abgebildet. Der erstaunliche Merian beschäftigte zuhanden seiner Offizin in Frankfurt allerorten Gewährsmänner, welche ihm Unterlagen und Material für sein Werk zutrugen. Auf diese Weise mag er auch zu seiner Ansicht des verschütteten Dorfes am Ufer der Maira gelangt sein. — Ob unser «Bentvogel» das Werk gekannt hat? Zuvorkommend und publikumsbedacht hat Merian ihm einen erläuternden Untertitel beigegeben: «Das ist die Beschreibung und Aigentliche Abbildung der Vornembsten Stätte und Plätz in der Hochlöblichen Eydgenoßschaft, Grawbündten, Waliss und etlicher Zugewanten Orten».

Zuhauf schwärmten im 17. Jahrhundert aus den Niederlanden, dem gelobten Lande der Malerei, die «Bentvögel» aus, Zugvögel, Kunstjünger, die es magisch in die Ferne zog, zumal natürlich nach Italien. Die Großen blieben meist zu Hause und schufen in gesammelter Arbeit Unvergängliches. Die ehrenwerte zweite Garnitur aber, die Kleinmeister, ging erlebnishungrig auf Wanderschaft. Die niederländische Malerei erlebte damals ihre Blütezeit. Als Jan Hackaert 1655 in die Schweiz einreiste, war Jan Vermeer, genannt van Delft, 23jährig, Jakob van Ruysdael, der zum größten Landschaftsmaler der holländischen Schule herangedeihen sollte, ungefähr 27 wie unser Reisender selbst, der Genremaler und Porträtist Terborch 38, der unvergleichliche Rembrandt 49 und Frans Hals 75 Jahre alt. Ihre Gemälde zieren längst die Museen der Welt. — In Belgien war vor nicht sehr langer Zeit, nämlich 1638, Pieter Brueghel, der sogenannte Höllen-

Brueghel, gestorben, zwei Jahre darauf Rubens und 1641 dessen begabtester Schüler van Dyck. – In Spanien malten Mitte der fünfziger Jahre des 16. Jahrhunderts so berühmte Künstler wie Murillo, Zurbarán und Velasquez. – Im Bad Schwalbach im Taunus verschied am 19. Juni 1650 der oben erwähnte Matthäus Merian, und im selben Jahre ging, einundsechzigjährig, auch der geheimnisumwitterte Hercules Seghers dahin, von dem – mit einiger Ungewißheit freilich – angenommen wird, auch er habe auf einer Reise nach Italien in Bünden gemalt, schwierig zu lokalisierende Motive allerdings, von visionärem Licht übergossene Landschaften, möglicherweise konzipiert in der Gegend der Luziensteig und am Eingang zur Viamala.

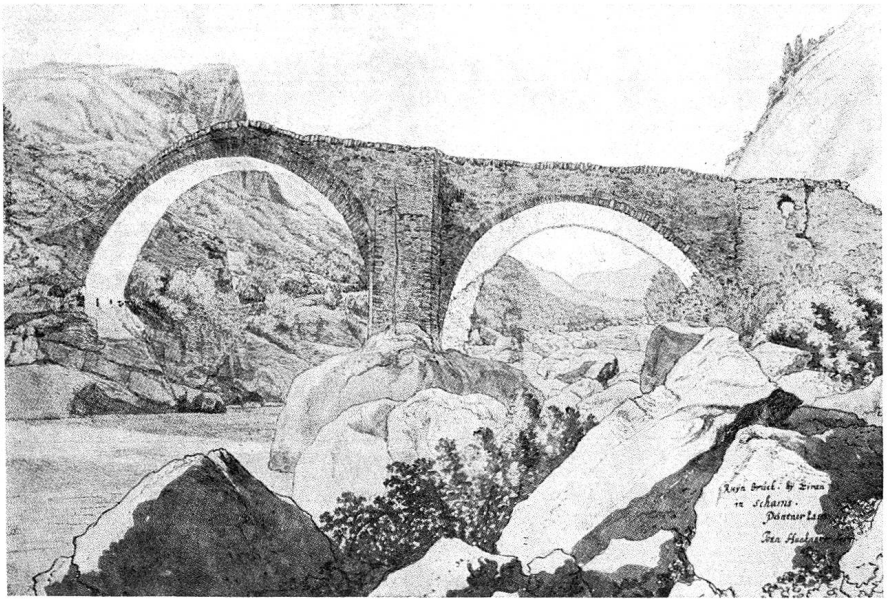
Jan Hackaert dagegen hat sich erwiesenermaßen mehrmals in der Schweiz aufgehalten, weilte zweifellos auch wiederholt in Italien. 1652 war zu Amsterdam sein Vater gestorben; da hat er wohl ein bescheidenes Sümmchen geerbt, hat sich zudem als Abnehmer seiner Blätter den reichen van der Hem gesichert und ist rheinaufwärts auf Wanderschaft gezogen. In Basel und in Schaffhausen ist er schon 1653 angekehrt; im Hochsommer 1654 ist er, vielleicht von Italien her kommend oder nach dorthin unterwegs, in Zürich aufgetaucht. Das Jahr 1655 auf 1656 sodann hat er fast ausschließlich in der Schweiz verbracht. Seine ergiebigste Zeitspanne, mit der Ausbeute jener topographisch ungemein zuverlässigen, wundervoll licht und konzis gezeichneten und gepinselten Veduten und Panoramen, welche Stelling-Michaud in seinem Bildband präsentierte, aber waren zweifellos jene drei Sommermonate des Jahres 1655, welche er in Bünden, im Gelände des Vorder- und des Hinterrheins, zugebracht hat. Darüber ist man erfreulich genau orientiert. Der junge Amsterdamer führte nämlich nicht nur sein Zeichengerät, sondern überdies ein Wanderer- und Freundschaftsbuch mit sich, in welches er seine jeweiligen Beherberger – meist waren es Pfarrherren – um Eintragungen bat. Er muß ein anregender und kurzweiliger Geselle gewesen sein; jedenfalls ist er auf seinen Malerfahrten in der Schweiz manchen Wohlwollens teilhaftig geworden. Stelling-Michaud bekam Gelegenheit, dieses Liber Amicorum, Privatbesitz eines holländischen Kunsthistorikers, einzusehen. Allerlei muntere Skizzen, Zitate, Reimereien und Schabernack soll sich darin vorfinden, und mehr als einer, so zum Beispiel der junge Glarner Studiosus Johann Heinrich Pfendler, nachmals Pfarrer und Schriftsteller in Schwanden, hat dem liebenswerten Künstler in dem Buche mit begeisterten Worten ewige Freundschaft geschworen. Auch wohl als Topograph und als Geograph ist Jan Hackaert in seinem Stammbuch angesprochen worden, was weiter nicht erstaunt, denn seine meist mit Tusche oder Sepia lavierten, auch wohl mit schwarzer Kreide angereicherten Federzeichnungen erreichten in der Tat einen so hohen Grad von Genauigkeit und pflegten die ins Auge gefaßten Örtlichkeiten sowohl landschaftlich als architektonisch mit so untadeliger Zuverlässigkeit wiederzugeben, daß solche Begriffe sich aufdrängen.

Hackaerts größtes Verdienst sieht Stelling-Michaud in seiner topographisch einzigartigen Bestandesaufnahme des alten Weges durch die Viamala. Auf nicht weniger als zehn Zeichnungen hat der Holländer ihn in vielen interessanten Einzelheiten unzweifelhaft wirklichkeitsgetreu aufs Papier gebannt, jenen verwegenen Pfad längs der Schlucht, durch welchen damals der gesamte Verkehr über die alte Splügen- und Bernhardinstraße sich abwickelte, die an den Fels gekeilten, oft wenig mehr als einen Meter breiten und nur mit niedrigen Lattenzäunen abgesicherten Holzstege, die Treppen, die notdürftig überdachten Halbgalerien, die Ausweichstellen, kurzum den ganzen kühnen, wildromantisch sich hinschlängelnden Durchpaß hoch über dem Hinterrhein, zwischen Thusis und Zillis, der lediglich für Fußgänger und mäßig bepackte Lasttiere, keinesfalls aber für Fuhrwerke taugte und damals Hunderten von Thusner und Schamser Säumern Arbeit und Brot schuf. – Er hat schon 1473 bestanden, ist damals gebaut, möglicherweise freilich auch nur ausgebaut worden; furchtlose Älpler sind so oder

so zweifellos auch schon vordem irgendwie durch die Schlucht gelangt. – Der Genfer Gelehrte aber ward durch Hackaerts Bilderfolge so lebhaft angesprochen, daß er an deren Hand den berühmten Pfad in einer Abhandlung im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde (Band XXXVIII, 1936, Heft 4) aufs ausführlichste erörtert hat. – Durch ungefähr zweieinhalb Jahrhunderte hin befand sich der Weg in ungefähr jenem Zustand, in dem der Holländer ihn auf seinen Zeichnungen fixiert hat.

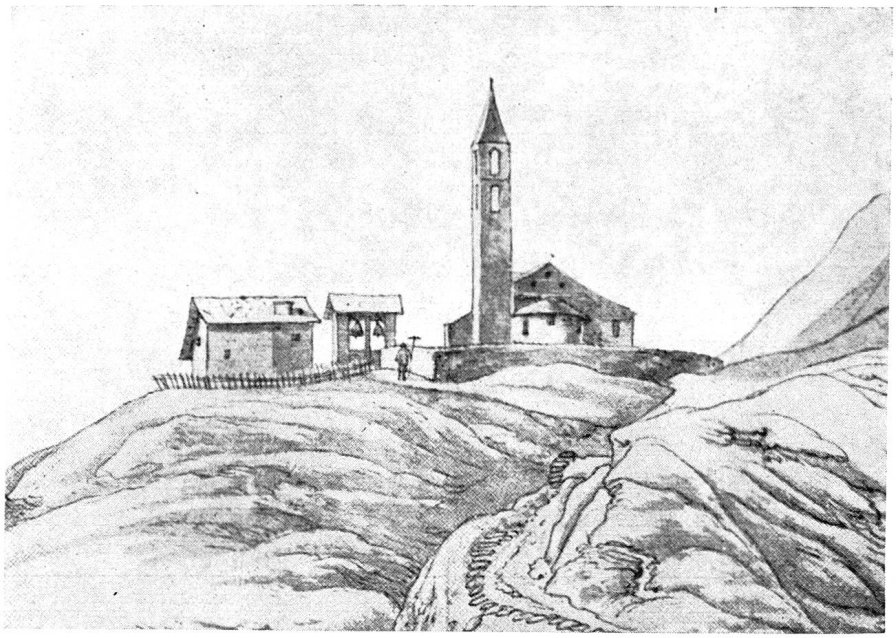
Noch manch heute lange schon Entschwundenes oder gründlicher Veränderung Anheimgefallenes ist auf Hackaerts Blättern einwandfrei festgehalten und gibt zuverlässig Auskunft über Zustände, wie sie bei uns im 17. Jahrhundert herrschten. – Auch das alte Glarus übrigens, das dann rund zweihundert Jahre später einem vernichtenden Brand zum Opfer fiel, figuriert im Atlas Blaeu mit einer großartigen Stadtansicht von Hackaerts Hand. Seine Zeichnungen sind nicht nur terrainmäßig eine Augenweide, sie sind es auch hinsichtlich der Siedlungen, der Ortschaften, der Gotteshäuser, der Burgen, der Brücken, welche er, sicher in ihrer Umgebung eingefügt, in seinen Landschaftsdarstellungen mitberücksichtigt hat. Manch ein mittelalterliches Bauwerk, das seine Darstellungen ziert, ward mittlerweile gründlich verändert, ist zerfallen oder überhaupt vom Erdboden verschwunden. Er hat uns Ansichten von Ilanz, von Flims, vom Schloß Orten-, vom Schloß Baldenstein überliefert, Durchblicke ins Lugnez, ins Domleschg; er hat mit zinnengekröntem Bergfried und ansehnlichem Palas hoch über der Albulaschlucht das Stammschloß der Campell im Bilde festgehalten, den stolzen Sitz des berühmten «Vaters der rhätischen Geschichtsschreibung», Ulrich Campell (ca. 1510–1582), der mittlerweile längst zur Ruine geworden ist. Im Schamsertal hat er sich mehr als einen Monat lang aufgehalten. Zu Reischen ob Zillis hat er eine in keinen Annalen erwähnte Ruine gezeichnet, die Überreste einer bescheidenen, von einer Ringmauer umschlossenen Burg, die heute spurlos verschwunden ist. Auf einer zarten Zeichnung ist hoch über Zillis am linken Talhang die spätromanische, damals noch schönstens erhaltene alte Kirche von Mathon zu sehen, von welcher heute auf verwunschener Wiesenterrasse nur mehr der arg verfallene Turm steht.

Auch ins abgelegene Avers ist unser Kunstjünger vorgedrungen. Es lebten damals dort verstreut im Tal in zwölf Weilern immerhin noch etwa fünfhundert Seelen, und nördlich Inner-Ferrera standen die primitiven Eisenschmelzöfen noch in vollem Betrieb. Der Pfarrer von Cresta, Johannes Agitti, hat den jun-



Rheinbrücke bei Rania
Zeichnung von Jan Hackaert

Die alte St. Theodulskirche
zu Cresta (Ausschnitt)
Zeichnung von Jan Hackaert



gen Mann zuvorkommend durch das einsame Tal geleitet bis hinauf zu seiner Kirche auf fast 2000 m Höhe. Jan Hackaert hat – neben der Bestandesaufnahme der Viamalapfade zweifellos eines seiner interessantesten Verdienste – die alte Talkirche dort, die St. Theodulkirche von Cresta, gezeichnet, zusamt dem ummauerten Gottesäckerchen daneben und dem säuberlich umzäunten, hart am Abgrund gelegenen, unwahrscheinlich einfachen Pfarrhaus. Die altertümliche Gebäudegruppe, sehr verschieden von der heutigen am selben Platze, welche aus dem 18. Jahrhundert stammt, figuriert in Stelling-Michauds Tafelwerk gleich in zwei Abbildungen, zunächst als Ganzes: hochthronend in der kahlen Landschaft die Kirche mit dem steil zu ihr emporführenden plattenbelegten Saumpfad, und dann in einem verdeutlichenden Ausschnitt: die Kirche, ein romanischer Bau mit Rundapsis und gebieterisch hohem, sehr schlankem Turm, das Pfarrhaus und dazwischen – ein höchst ungewöhnlicher Anblick! – freistehend ein schlicht überdachtes Gerüst, in dem zwei Glocken hangen. – Der originelle Nicolaus Sererhard (1689 bis 1756), Pfarrer zu Seewis, hat in seiner erst 1872 zum Druck gelangten Handschrift «Einfalte Delineation aller Gemeinden gemeiner dreien Bünden» (der Churer Oscar Vasella, Professor zu Freiburg im Uechtland, hat in Zusammenarbeit mit Walter Kern 1944 eine Bearbeitung des höchst kurzweiligen Werkes an den Tag gegeben) auch das Avers beschrieben. Auch er hat das sonderbare Glockenhäuschen neben der Kirche dort, hoch über der Waldgrenze, im Jahre 1742 noch mit eigenen Augen gesehen. Es scheint freilich der hochragende Campanile damals nicht mehr vorhanden gewesen zu sein. «Avers hat nur eine Kirche in der Nachbarschaft Cresta», meldet Sererhard und fährt dann fort: «Die Kirche hat keinen Thurm, sondern die Glocken stehen nur auf einem Büchel an einem Holzgerüst befestiget. Dieses Thal ist eine Wildnus, dem an Wildigkeit kaum ein anderes zu vergleichen ist, ligt ob allem Holz . . .»

So hoch ist denn also damals, am 2. Juli des Jahres 1655, der junge Fremdling aus dem Lande der Tulpen mit seinem Malgerät gestiegen. Noch bis Mitte September ist er in Bünden geblieben und hat dann den darauffolgenden Winter über bis in den Frühsommer des folgenden Jahres hauptsächlich in Zürich und Schaffhausen gelebt. 1658 weilte er anscheinend zum letztenmal auf Schweizerboden.

Nur äußerst kärgliche Angaben über sein ferneres Erdendasein, über sein Leben überhaupt, sind vorhanden. Stelling-Michaud ist den Spuren mit aller Umsicht nachgegangen. Jan Hackaert war eines kleinen, von Antwer-

pen zugezogenen Händlers Sohn und ist am 30. Januar 1628 zu Amsterdam calvinistisch getauft worden. Als er zehnjährig war, gelang es seinen Eltern, ebenda an der Keizersgracht das kleine Haus «zum goldenen Windhund» zu erwerben. Dort ist der Knabe mit ein paar wenigen Geschwistern aufgewachsen und dann zu dem tüchtigen Maler Jan Both (1610–1652) in die Lehre gegangen. Nach der Rückkehr von seinen Wanderungen verliert sich sein Leben bald im Ungewissen. Er scheint in seiner Vaterstadt ein Atelier innegehabt zu haben, ist, wie man zu wissen glaubt, unverheiratet geblieben und hat sich wohl mit Pinsel und Feder schlecht und recht durchgebracht. «Wir wissen», sagt der Genfer, «daß ein Gemälde von ihm, ‚eine berg'ge Landschaft', auf einer Versteigerung in Amsterdam Anno 1684 für 32 Gulden verkauft wurde», was zu jener Zeit der übliche Preis für das Bild eines kleineren Meisters gewesen sein soll. Unbekannt wann und wo, aber vermutlich in Amsterdam um das Jahr 1699 oder 1700, ist der Künstler, der in jungen Jahren im Lande Raetia diese ungemein reizvollen Blätter schuf, dahingegangen – womit wir denn am Ende unserer Betrachtung angelangt wären. Sven Stelling-Michaud – der Prinz Eugen – die Brüder van der Hem – Xaver Schnyder von Wartensee – Frischauers Biographie, die es für den Neuenburger Verlag ins Französische zu übersetzen galt: es brauchte diese glückliche Konstellation, um für Bünden die Leistungen eines Mannes greifbar zu machen, der sich um seine Topographie im 17. Jahrhundert in aller Unbefangenheit sehr namhafte Verdienste erworben hat. – Der schöne Band, in dem seine Ernte geborgen wurde, ist, wie gesagt, auf normalem Wege nicht mehr zu bekommen. Doch unsere Antiquariate sind auf Suchdienst eingerichtet, und wer sucht, der findet!

Der Reisebecher

Gestern fand ich, räumend eines langvergeßnen Schrankes Fächer,
Den vom Vater mir vererbten, meinen ersten Reisebecher.
Währenddes ich, leise singend, reinigt' ihn vom Staub der Jahre,
War's, als höbe mir ein Bergwind aus der Stirn die grauen Haare,
War's, als dufteten die Matten, darein ich schlummernd lag versunken,
War's, als rauschten alle Quellen, daraus ich wandernd einst getrunken.

Conrad Ferdinand Meyer